

Die Tonhalle in St. Gallen

Autor(en): **Kunkler, J.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Bauzeitung**

Band (Jahr): **57/58 (1911)**

Heft 17

PDF erstellt am: **23.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-82680>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Tonhalle in St. Gallen.

(Mit Tafeln 43 und 44.)

Die Tonhalle in St. Gallen¹⁾ darf als das Werk des Präsidenten der Tonhallegesellschaft, Dr. A. Baumann, bezeichnet werden, mit welchem Letzterem der Unterzeichnete im Laufe von 25 Jahren eine Reihe von Projekten schuf, die den Bau eines Heimes für die Musik als Endziel im Auge hatten.

Dem eisernen Willen dieses musikverständigen Mannes, der unerschöpflichen Geduld und unerschütterlichen Beharrlichkeit im Ueberwinden all der unzähligen und gleich dem Haupt der Hydra immer wieder neu erstehenden Hindernisse ist es zu verdanken, dass dieses Werk nach 32 Jahren unermüdlichen Ringens zu Stande kam. Der Schöpfer sollte das Weihfest seines teuern Schmerzenskindes nicht mehr erleben: am 4. November 1909 wurde er nach kurzer Krankheit dahingerafft, und anstatt des freundlichen Auges und gewinnenden Lächelns des allgemein beliebten Präsidenten ward die begeisterte Musikgemeinde St. Gallen's von seiner starren Büste empfangen mit Lorbeerkrantz und Trauerflor.

¹⁾ Wir sind unserm gesch. Kollegen *J. Kunkler* dankbar für die Ueberlassung der Unterlagen, die es uns ermöglichen, unsern Lesern seinen Bau in Wort und Bild vorzuführen, in dem die St. Galler uns bei der letzten Generalversammlung des Schweiz. Ingenieur- und Architekten-Vereins gastlich empfangen haben.
Die Red.

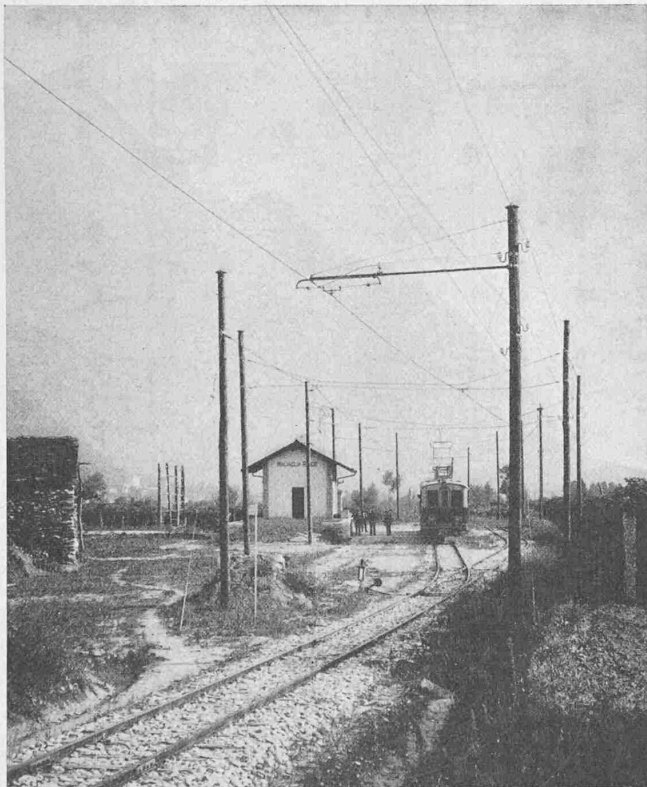


Abb. 9. Station Malvaglia-Rongio.

Der Tonhallebau ist nach den Plänen des Unterzeichneten (der selbst elf Jahre lang in den Konzerten als erster Geiger im Orchester mitgewirkt hat) entstanden, nachdem in der zweiten allgemeinen Konkurrenz sein Plan zur Ausführung empfohlen ward.

Als Bauführer wurde A. Richard aus Wynau angestellt, und zwar nicht vom Architekten, sondern seitens der Baukommission, obgleich der Erstere auf die nicht unmöglichen daraus entstehenden Uebelstände hinwies. Schon bei Beginn

Die elektrische Bahn Biasca-Acquarossa.

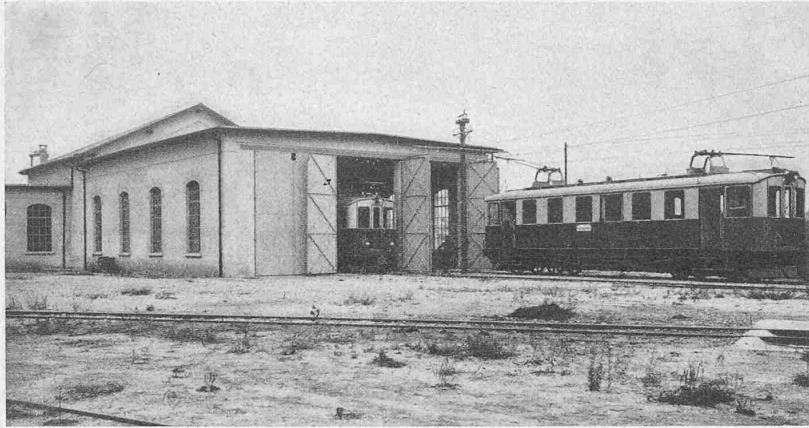


Abb. 8. Depot (rechts) mit Umformerstation (links) in Biasca.

des Baues im März 1906 zeigten sich Differenzen, die ein gedeihliches Zusammenarbeiten auf die Dauer ausschlossen, sodass der im Sommer erfolgte Vorschlag der Baukommission, die Ausführung unter der Leitung ihres Bauführers selbst an Hand zu nehmen und dem Architekten die Lieferung der Pläne und die künstlerische Oberleitung zu übertragen, von ihm ohne weiteres angenommen wurde, worauf die Bauarbeiten bis zur Vollendung des Baues ohne irgendwelche Anstände fortschritten.

Damit sei auch das Gerede, es sei dem Architekten der Tonhallebau entzogen worden, das auch in Zürich kolportiert wurde und das den guten Ruf des Unterzeichneten in hohem Masse schädigte, richtig gestellt.

Der Tonhallebau ist auf Beton fundiert, wobei für die Hauptmauern- und die Pfeilerfundamente Eisen-Beton zur Verwendung kam. Die Umfassungsmauern sind aus Backstein erstellt, die Konstruktion des Innern hauptsächlich aus Eisenbeton, der auch in der künstlerischen Darstellung zum Ausdruck gelangte. Der eiserne Dachstuhl trägt die Saaldecke (Zement Rabitz) und ist mit belg. Schiefer eingedeckt. Die Fassaden in Formen neuzeitlichen Barocks sind in Putz erstellt. Die Modellierung der Figuren konnte leider der Kosten wegen nicht namhaften Künstlern übertragen werden. Der Sockel ist aus Regensberger-Kalkstein, die notwendige Hausteinarbeit der Fassaden aus Kunststein ausgeführt. Das Innere des Baues musste gleichfalls aus Sparsamkeitsrücksichten auf grösste Einfachheit gestimmt werden und zeigt lediglich den Luxus von Stuckmarmor an den Galeriesäulen.

Die Einteilung der Räume hat insofern eigenartiges Gepräge, als die Säle nach Angabe von Dr. Baumann zum Teil in- und übereinander geschoben sind, was der Architekt „teleskopiert“ nannte, ein Ausdruck, der dem Bahndirektor Baumann nicht zu gefallen schien. Es galt eben die Dimensionen des Hauses auf ein Minimum zu beschränken, wobei der Hauptsaal richtig um 4 Meter gekürzt werden konnte, bei entsprechender Verringerung der Höhe.

Der Bau enthält im Innern folgende Räume:

Im Untergeschoss: Küche mit allen Nebenräumen; Kellerräume; Heiz- und Kohlenräume für die kombinierte Dampfheizung mit Ventilation; Magazin für Bestuhlung sowie Diensttreppe.

Im Erdgeschoss: Eingangs-Vestibül mit zwei Kassenträumen; Vestibül mit zwei Treppen für Nebensaal und Galerien, samt Lift für die Bestuhlung; Garderoben-Vestibüle mit Haupttreppe; Restaurant und Parterresaal, der um einen Meter tiefer liegt und unter das Podium des Hauptsalles hineingeschoben ist; zwei Nebentreppen; das Office mit Speiseaufzügen zum Untergeschoss und in die obere Stockwerke.

Im I. Stock: Hauptsaal und Nebensaal, durch Schiebewand in der Breite des Saales getrennt, bzw. verbunden; Foyer an Stelle der früher vorgesehenen zweiten Haupttreppe; Podium mit beweglicher Vergrößerung; Passage zur Zirkulation bei festlichen Anlässen.

Im Galeriestock: Galerien für Haupt- und Nebensaal; Solisten- und Orchesterzimmer; Orgelraum.

Die Wände und Decken der Konzertsäle wurden mit rauhem Verputz (Besenwurf) in Felder geteilt versehen; es trägt diese Flächenbekleidung ohne Zweifel viel zu der tadellosen Akustik bei, die dem Bau nachgerühmt wird.

Zum Schlusse ist zu betonen, dass die Kosten des Baues (803000 Fr. ohne Inventar) zum grössten Teil aus freiwilligen Beiträgen der Einwohner und mehrerer hochherziger Gönner

Die Tonhalle in St. Gallen.

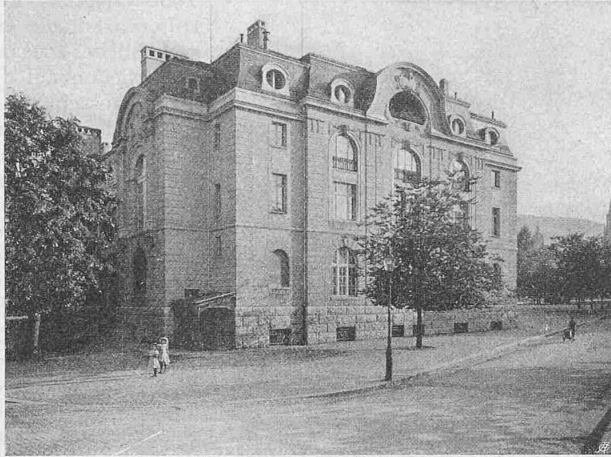


Abb. 7. Ansicht von Norden.

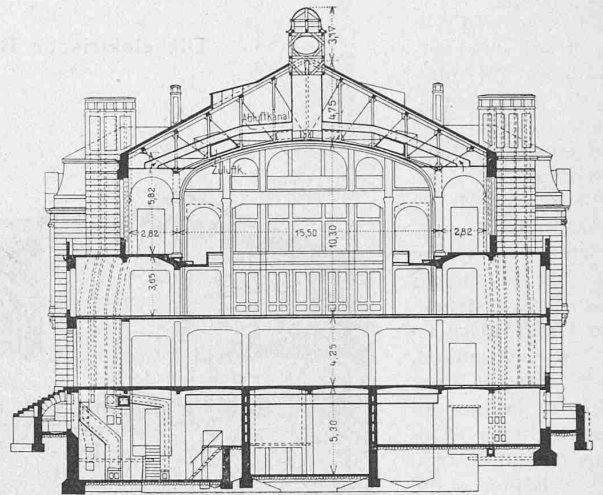


Abb. 5. Querschnitt. — Masstab 1 : 400.

Im Dachstock: Uebungssaal, über den Nebensaal hineingeschoben; Wirtswohnung, z. Teil über das Podium hineingeschoben. Der Uebungssaal im Dachstock ist durch drei verschliessbare Oeffnungen mit dem Hauptsaal verbunden und wird bei Chorkonzerten für gewisse Effekte mitbenützt.

gedeckt worden sind, unter schenkungsweiser Abgabe des Bauplatzes seitens der Gemeinde, sodass die Tonhalle in St. Gallen als ein ehrendes Denkmal der Opferwilligkeit und geistigen Regsamkeit der Bewohner dem jetzigen und kommenden Geschlechte zur Freude, der Stadt zur Ehre gereicht.

Zürich, 6. Oktober 1911. J. Kunkler, Arch.

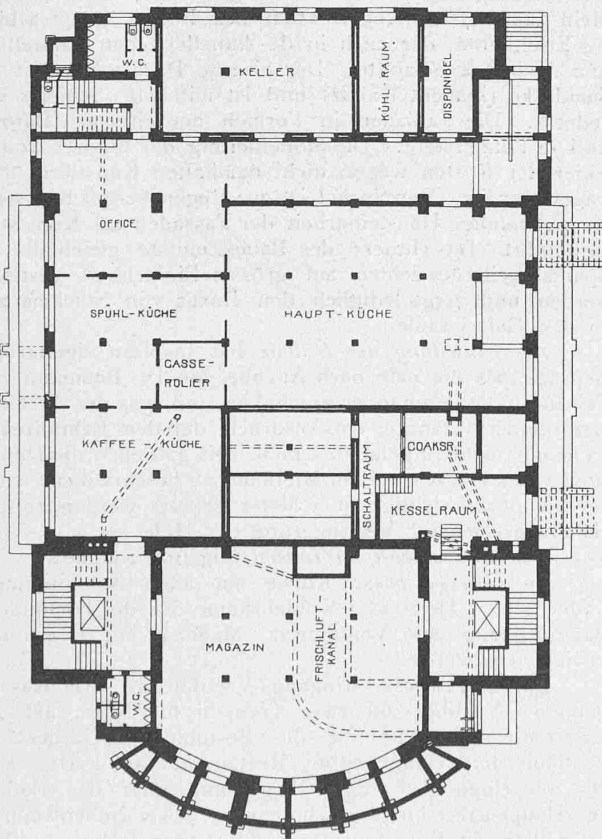


Abb. 1. Grundriss vom Kellergeschoss.

Masstab 1 : 400.

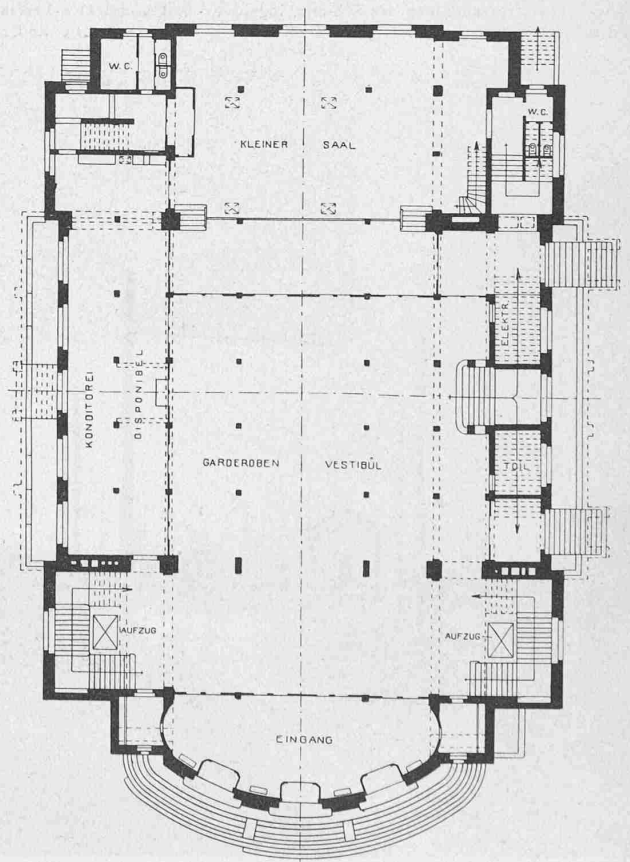
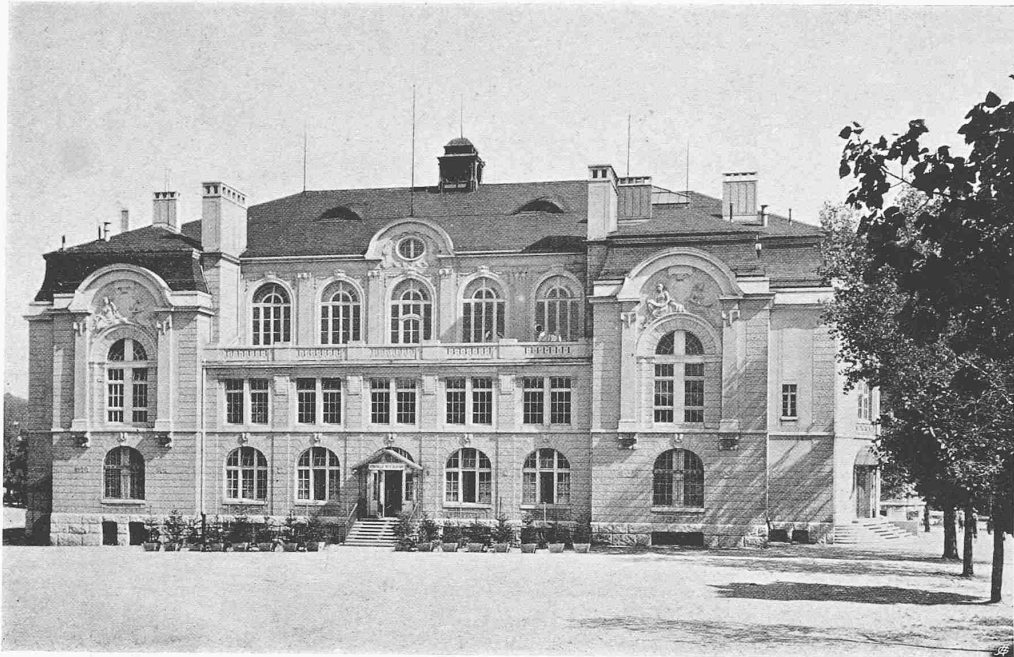


Abb. 2. Grundriss vom Erdgeschoss.



DIE TONHALLE IN ST. GALLEN
ERBAUT VON ARCHITEKT J. KUNKLER IN ZÜRICH
Südfassade und Haupteingang



DIE TONHALLE ST. GALLEN — ARCH. J. KUNKLER, ZÜRICH

Westfassade und Grosser Saal

Die neuen Stadthausbauten in Zürich.

Das im Helmhaus zu Zürich ausgestellte Modell¹⁾ der für die Stadtverwaltung am Schipfequai in Aussicht genommenen, umfangreichen Bauanlagen hat die Aufmerksamkeit der Bevölkerung, wenn auch weitaus nicht in einem, der Bedeutung dieses imposanten Projektes entsprechendem Masse, geweckt und mannigfache Aeusserungen aus Laienkreisen in der Lokalpresse zur Folge gehabt. Wir selbst haben auf den Seiten 147 und 156 bis 160 dieses Bandes die wesentlichen Daten, so weit sie zunächst die bevorstehende Gemeindeabstimmung betreffen, unter Beifügung eines Lageplanes und zweier perspektivischer Ansichten unsern Lesern zur Kenntnis gebracht.

Die stadträtliche Weisung an die Stimmberechtigten sowie die öffentliche Ausstellung des Modells erfolgten, im Verhältnis zur folgenschweren Entscheidung, vor der die Bürgerschaft gestellt ist, eher spät; so kommt es, dass die Diskussion darüber ebenfalls verspätet einsetzte. Dies ist insofern bedauerlich, als der Wortlaut des zur Abstimmung vorliegenden Antrages die Annahme erweckt, als sei durch den

¹⁾ Die Ausstellung dauert noch bis zum 29. Oktober d. J., auf welchen Tag die Gemeindeabstimmung festgestellt ist.

Antrag 3 „auf Freihaltung des Bauplatzes für ein künftiges zentrales Stadthaus im Oetenbachareal“ diese Kernfrage der ganzen Anlage noch späterer Prüfung und Entschliessungen hinsichtlich ihrer endgültigen Ausgestaltung vorbehalten.

Die stadträtliche Weisung vom 6. September äussert sich hierüber wie folgt:

„Wie schon in der einleitenden Beschreibung des Gesamtprojektes von Prof. Gull für die Ueberbauung des Oetenbach- und Schipfeareals ausgeführt worden ist, soll das Gelände zwischen dem projektierten Schipfequai, dem Lindenhof, der alten und der neuen Lindenhofstrasse und dem Arme der Lindenhofstrasse längs der Südseite des alten Waisenhauses für die spätere Erstellung des hier projektierten grossen Stadthauses reserviert werden. Selbstverständlich sind die Stimmberechtigten

in dem Zeitpunkte, da die Behörden mit dem Antrage auf Errichtung des zentralen Stadthaus vor sie treten, in ihrer Entscheidung vollkommen frei. Der Bereithaltung des Geländes kommt trotzdem eine gewisse grundsätzliche Bedeutung zu. Es hätte keinen Zweck, sie zu beschliessen, wenn nicht Aussicht bestünde, dass die Mehrheit der Stimmberechtigten dem Projekt zustimmen würde. Deshalb hat der Grosse Stadtrat gewünscht, dass den Stimmberechtigten

Die Tonhalle in St. Gallen.

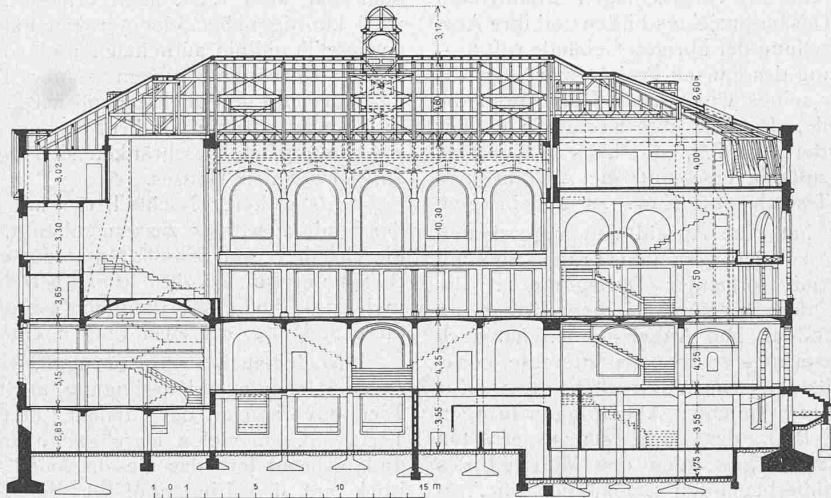


Abb. 6. Längsschnitt. — Masstab 1 : 400.

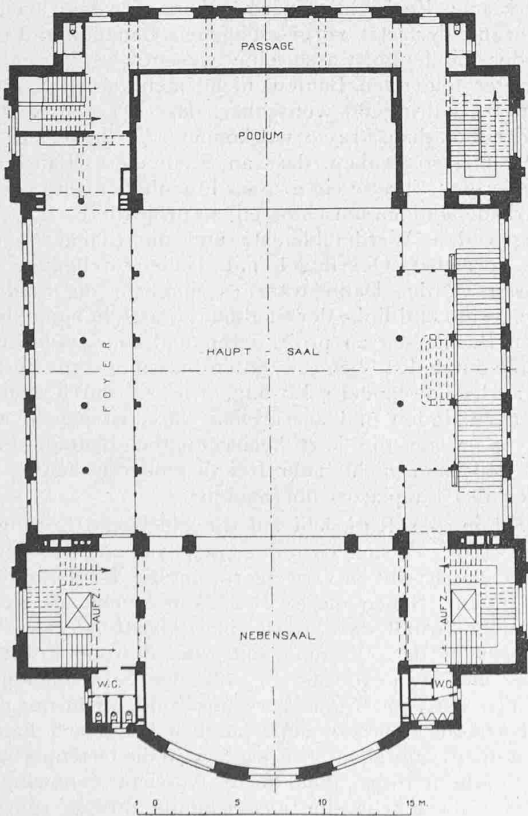


Abb. 3. Grundriss vom I. Obergeschoss.

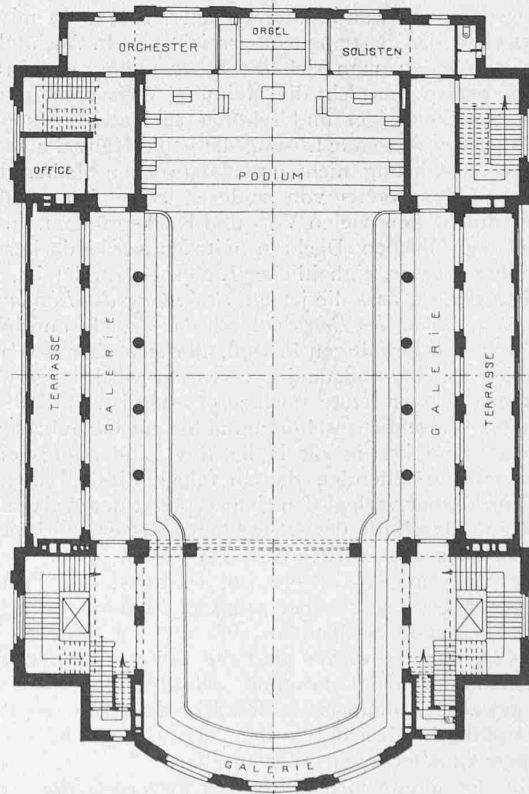


Abb. 4. Grundriss vom Galeriegesschoss. Masstab der Grundrisse 1 : 400.